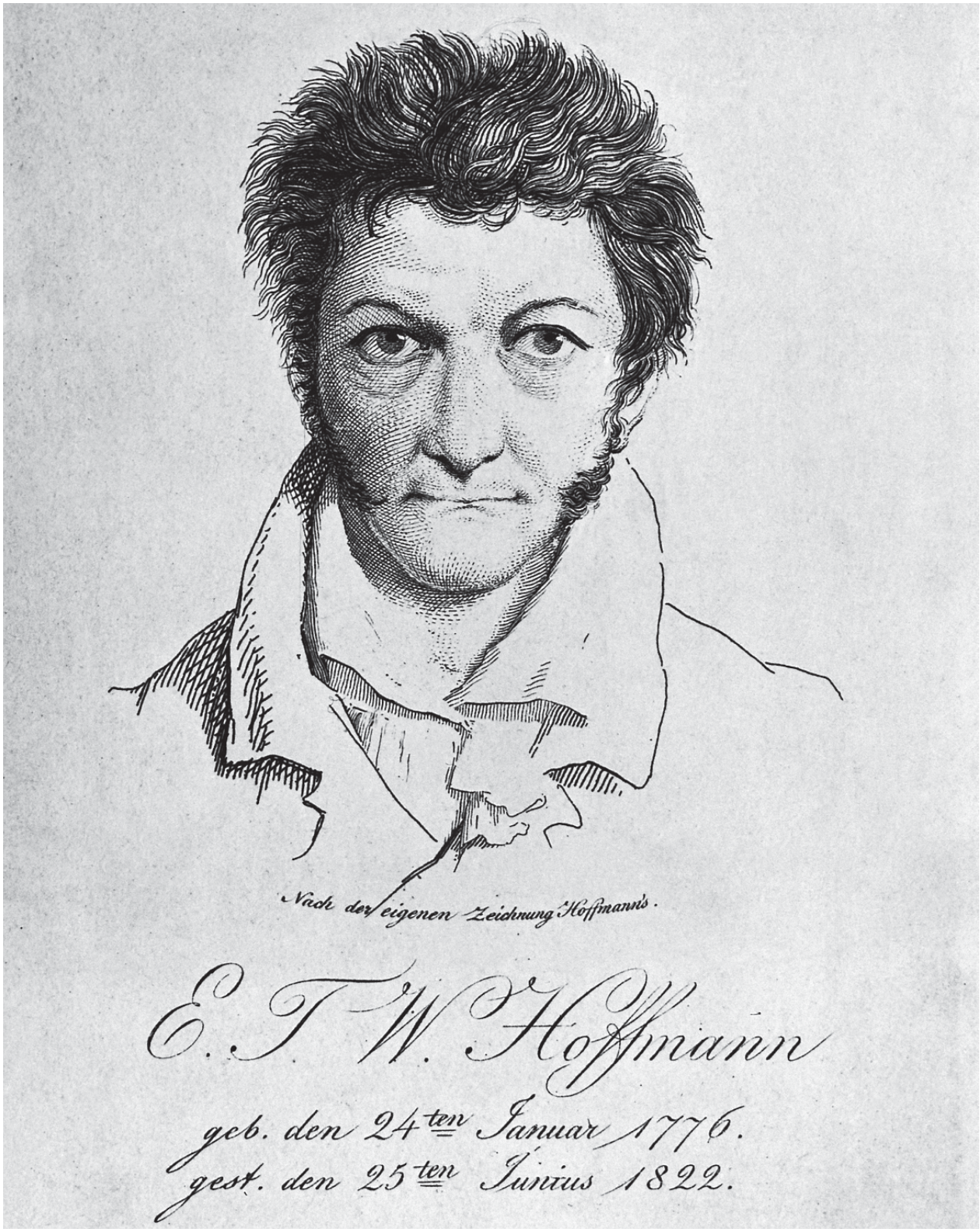

E. T. A. Hoffmann (1776–1822): Selbstbildnis
Radierung von Ludwig Buchhorn (1770–1856) nach einer Zeichnung Hoffmanns; die Radierung entstand für Julius Eduard Hitzigs Biografie seines verstorbenen Freundes (*Aus Hoffmanns Leben und Nachlass.* Berlin: Ferdinand Dümmler 1823).

E. T. A. Hoffmann

Der Sandmann

Gewiss seid Ihr alle voll Unruhe, dass ich so lange – lange nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingeprägt, ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich gedenke ich Eurer aller und in süßen Träumen geht meines holden Clärchens freundliche Gestalt vorüber und lächelt mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl pflegte, wenn ich zu Euch hineintrat. – Ach wie vermochte ich denn Euch zu schreiben, in der zerrissenen Stimmung des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas Entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen eines grässlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl. – Nun soll ich Dir sagen, was mir widerfuhr. Ich muss es, das sehe ich ein, aber nur es denkend, lacht es wie toll aus mir heraus. – Ach mein herzlieber Lothar! wie fange ich es denn an, Dich nur einigermaßen empfinden zu lassen, dass das, was mir vor einigen Tagen geschah, denn wirklich mein Leben so feindlich zerstören konnte! Wärst Du nur hier, so könntest Du selbst schauen; aber jetzt hältst Du mich gewiss für einen aberwitzigen Geisterseher. – Kurz und gut, das Entsetzliche, was mir geschah, dessen tödlichen Eindruck zu vermeiden ich mich vergebens bemühe, besteht in nichts anderm, als dass vor einigen Tagen, nämlich am 30. Oktober mittags um 12 Uhr, ein Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ihn die Treppe herabzuwerfen, worauf er aber von selbst fortging. –

Du ahnest, dass nur ganz eigne, tief in mein Leben eingreifende Beziehungen diesem Vorfall Bedeutung geben

Clara
→ Seite 55

mein holdes Engelsbild
→ Seite 55

toll verrückt, wahnsinnig

aberwitzigen vernunftlosen, verrückten

Geisterseher
→ Seite 55

um 12 Uhr
→ Seite 55

Wetterglashändler Wettergläser waren (nicht sehr zuverlässige) Vorläufer heutiger Barometer.

können, ja, dass wohl die Person jenes unglückseligen Krämers gar feindlich auf mich wirken muss. So ist es in der Tat. Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und geduldig Dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu erzählen, dass Deinem regen Sinn alles klar und deutlich in leuchtenden Bildern aufgehen wird. Indem ich anfangen will, höre ich Dich lachen und Clara sagen: das sind ja rechte Kindereien! – Lacht, ich bitte Euch, lacht mich recht herzlich aus! – ich bitt Euch sehr! – Aber Gott im Himmel! die Haare sträuben sich mir und es ist, als flehe ich Euch an, mich auszulachen, in wahnsinniger Verzweiflung, wie *Franz Moor* den *Daniel.* – Nun fort zur Sache! –

Außer dem Mittagsessen sahen wir, ich und mein Geschwister, tagüber den Vater wenig. Er mochte mit seinem Dienst viel beschäftigt sein. Nach dem Abendessen, das alter Sitte gemäß schon um sieben Uhr aufgetragen wurde, gingen wir alle, die Mutter mit uns, in des Vaters Arbeitszimmer und setzten uns um einen runden Tisch. Der Vater rauchte Tabak und trank ein großes Glas Bier dazu. Oft erzählte er uns viele wunderbare Geschichten und geriet darüber so in Eifer, dass ihm die Pfeife immer ausging, die ich, ihm brennend Papier hinhaltend, wieder anzünden musste, welches mir denn ein Hauptspaß war. Oft gab er uns aber Bilderbücher in die Hände, saß stumm und starr in seinem Lehnstuhl und blies starke Dampfwolken von sich, dass wir alle wie im Nebel schwammen. An solchen Abenden war die Mutter sehr traurig und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie: »Nun Kinder! – zu Bette! zu Bette! der Sandmann kommt, ich merk es schon.« Wirklich hörte ich dann jedesmal etwas schweren langsamen Tritts die Treppe heraufpoltern; das musste der Sandmann sein. Einmal war mir jenes dumpfe Treten und Poltern besonders graulich; ich frug die Mutter, indem sie uns fortführte: »Ei Mama! wer ist denn

unglückseligen unseligen, Unglück bringenden

Krämer Händler im kleinen Stil (mit geringem Warenangebot und Umsatz)

fasse nehme

regen lebhaften, aufgeweckten

wie Franz Moor den Daniel → Seite 56

mein Geschwister hier als ›kollektiver Singular‹ verwendet; Nathanael hat mindestens zwei Schwestern (vgl. S. 7, Z. 13).

Hauptspaß Spaß erster Ordnung, besonders lustiger Spaß

graulich grauenerregend, unheimlich

frug fragte

Zur Textgestalt

E. T. A. Hoffmanns Erzählung »Der Sandmann« ist vermutlich Mitte November 1815 in sehr kurzer Zeit entstanden; das erhalten gebliebene Manuskript weist viele Merkmale von Eile und Flüchtigkeit auf.

Die Erzählung eröffnet die zweibändige Sammlung »Nachtstücke herausgegeben von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier«. Der erste Band erschien im Oktober 1816. Der Innentitel enthielt allerdings die vordatierte Jahresangabe ›1817‹, wie auf der Abbildung aus der Erstausgabe auf Seite 51 dieses Buchs zu sehen ist. Der zweite Band folgte im November 1817. Beide Bände der »Nachtstücke« kamen in Berlin in der ›Realschulbuchhandlung‹ von Georg Andreas Reimer heraus, der seit etwa 1810 der wichtigste Verleger der Autoren war, die der literarischen Romantik zugerechnet wurden.

Vor der Drucklegung des ersten Bands unterzog Hoffmann den Text einer Überarbeitung. Auf einige bedeutende Änderungen, die er dabei vornahm, wird in den Erläuterungen ab Seite 55 dieses Bands näher eingegangen.

Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt dem Erstdruck der Erzählung im ersten Band der »Nachtstücke« (S. 1–82). Die konsequente Kursivierung von Eigennamen, auf die in neueren Ausgaben oft verzichtet wird, ist hier beibehalten worden, zumal sie die Beschäftigung mit den Figuren durchaus erleichtert. Anführungszeichen bei wörtlicher Rede, die im Original ohne erkennbares Prinzip mal gesetzt sind und dann wieder fehlen, sind in dieser Ausgabe ergänzt worden, wo der Leser sie erwartet. Das fördert den Lesefluss, ohne den Text zu verfälschen.

Die Rechtschreibung ist an den heutigen Stand angepasst. Zeichensetzung und Lautstand blieben jedoch unangetastet, wie es sich heutzutage bei Neuausgaben älterer Werke als editorische (herausgeberische) Praxis weitgehend durchgesetzt hat. So sind Formen wie

»Ärme«, »frug«, »schrob«, »verdrüsslich«, »sichtbarlich«, »Doppeltgänger«, »ruchtbar«, »weitläuftig«, »buschigten« (bzw. »knotigten« und »haarigten«), »keinesweges« (und ähnlich »gerades Weges«), oder »zähnfletschend« unverändert aus dem Originaltext übernommen. Dagegen wurde »ächte« in »echte« geändert, ebenso »ämsig« in »emsig« und »Kobolten« in »Kobolden«, weil diese Eingriffe keinen (oder zumindest nur einen sehr geringen) Einfluss auf die Aussprache haben.

Besondere Betonungen einzelner Wörter hat Hoffmann durch Kursivierungen (vgl. etwa S. 26, Z. 23 und 28) und machmal auch durch Großschreibung angezeigt. Im zweiten Fall ist es jedoch oft schwer zu entscheiden, ob es sich tatsächlich um eine bewusste Hervorhebung oder aber um eine einfache Abweichung von der heutigen Groß- und Kleinschreibung handelt. So wird, um nur das wichtigste Beispiel anzuführen, »alle« oder »alles« in vielen Texten der Zeit mehr oder weniger durchgehend großgeschrieben (ganz konsequent ist die Rechtschreibung um 1800 so gut wie nie). Relativ eindeutig sind die Stellen, in denen ein Wort auf engem Raum einmal groß und einmal klein auftaucht (vgl. S. 18, Z. 6, 14 und 17, sowie S. 40, Z. 14). Bei weniger eindeutigen Stellen wurde im Zweifelsfall auf die (möglicherweise irrtümliche) Hervorhebung eines Wortes durch Großschreibung verzichtet.

Erläuterungen

S. 5 Clara Hoffmann bedient sich gerne sogenannter sprechender Vornamen: ›Clara‹ bedeutet ›klar‹, ›hellsichtig‹, ›vernünftig‹.

mein holdes Engelsbild Nathanael schwärmt die von ihm geliebten Frauen mit Kosenamen an, die sie ins Unwirkliche des Engelhaften entrücken. Das zeigt sich nicht nur bei Clara, sondern später auch bei Olimpia. Weil er sie nicht wirklich wahrnimmt, sondern nur das ihm vorschwebende Bild einer idealen Geliebten auf sie projiziert, sind die geliebten Frauen für ihn leicht austauschbar.

Geisterseher Im gewöhnlichen Sinn ist ein Geisterseher ein Fantast, ein Mensch mit überhitzter Fantasie, der Geister sieht, wo keine sind (weil sie nicht existieren). In diesem Sinne ist der Begriff hier gebraucht. Als Geisterseher wurden jedoch auch – mit einer Aura des Unheimlichen umgebene – Menschen bezeichnet, die von sich behaupteten, dass sie in der Lage seien, Kontakt mit Geistern aufzunehmen oder Geister herbeizubeschwören. Auf die romantische Generation, die der einseitigen – und zuweilen auch platten – Vernunftbetontheit des Aufklärungszeitalters überdrüssig war, übten solche Gestalten eine große Faszination aus. Friedrich Schillers fragmentarischer Roman »Der Geisterseher« (1787–1789) bediente die entsprechenden Bedürfnisse des jüngeren Lesepublikums. Hoffmann schätzte den Roman sehr. In seiner Erzählung »Das Majorat« (im zweiten Band der »Nachtstücke«) lässt er den Ich-Erzähler sagen, dass er Schillers »Geisterseher« »wie damals jeder, der nur irgend dem Romantischen ergeben, in der Tasche trug«.

um 12 Uhr Die Mittagsstunde ist im Volksglauben die Zeit für außernatürliche Ereignisse, in der griechischen Mythologie gilt sie als die Stunde des ›panischen Schreckens‹; und auch das katastrophale, im Zeichen des Wahnsinns stehende Ende der Erzählung »Der Sandmann« ereignet sich wiederum »[z]ur Mittagsstunde« (S. 46, Z. 22).

S. 6 wie Franz Moor den Daniel Anspielung auf Friedrich Schillers Erstlingsdrama »Die Räuber« (Uraufführung 1782), in dem Franz Moor, der sich kaltblütig viel zuschulden hat kommen lassen und schließlich doch von Gewissensbissen geplagt wird, in Szene V, 1 seinen alten Diener Daniel bittet, ihn »derb« auszulachen, um seine Alpträume zu vertreiben.

S. 9 Coppelius Auch Coppelius (vgl. später auch Coppola) ist ein sprechender Name. Er klingt an die italienischen Bezeichnungen für ›Augenhöhle‹ (›coppo‹), ›Schmelztiegel‹ (›coppella‹) und ›Begattung‹ (›copula‹) an. Das Verb ›coppellare‹ ist ein alchimistischer Fachbegriff und bedeutet ›läutern‹. All diese Begriffe lassen sich auf zentrale Elemente der Handlung und Eigenschaften des diabolischen Rechtsanwalts (und seines vermeintlichen Alter Egos, des italienischen Wetterglashändlers und Komplizen von Spalanzani) beziehen.

S. 10 in einem altmodisch zugeschnittenen aschgrauen Rocke Die Unheimlichkeit des Advokaten wird durch seine aus der Zeit gefallene Kleidung unterstrichen. Die Farbe Grau bringt der Volksglauben mit dem Teufel in Verbindung.

S. 12 »Augen her, Augen her!« Dieser Ausruf ist ein Beispiel für die Doppelbödigkeit vieler Einzelheiten der Erzählung: Der Handel mit ausgerissenen Augen ist ein altes Märchenmotiv. Auch spielen Augen bei der Herstellung von Elixieren (Zaubertränken; 1815/16 veröffentlichte Hoffmann einen Roman mit dem Titel »Die Elixiere des Teufels«) und anderen magischen Handlungen traditionell eine große Rolle. – In der Alchemie dient das Wort ›Augen‹ jedoch auch zur Bezeichnung bestimmter Arten von Erz, die für manche alchimistische Experimente benötigt wurden (vgl. Barbara Neymeyr: E. T. A. Hoffmann. Der Sandmann. Braunschweig: Schroedel Verlag 2014, S. 63).

Mechanismus der Hände und der Füße Hier klingen Vorstellungen des französischen Arztes und Philosophen Julien Offray de La Mettrie (1709–1751) an, der seinerzeit eine europäische Berühmt-

Leben und Werk im Überblick

Königsberg, 1776–1796

Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann kommt am 24. Januar **1776** als Sohn des Hofgerichtsadvokaten Christoph Ludwig Hoffmann und seiner Frau (und Cousine) Louise Albertine, geborene Doerffer, in Königsberg zur Welt. Königsberg (heute Kaliningrad / Russland) liegt am nordöstlichen Rand Preußens. Die Stadt ist eine wichtige Nebenresidenz und Sitz einer Universität, an der der einflussreichste Denker der Epoche, der Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant, fast ein halbes Jahrhundert lang (von 1755 bis zu seinem Tod im Jahre 1804) lehrt.

1778 lassen sich Ernsts Eltern scheiden. Während der ältere Bruder Johann Ludwig dem Vater zugesprochen wird, zieht die Mutter mit Ernst zu ihrer verwitweten Mutter. Dort wächst er unter der Obhut der Doerffer'schen Familie auf. Ab **1782** besucht Ernst zehn Jahre lang die reformierte Burgschule in Königsberg. **1786** freundet er sich mit seinem Mitschüler Theodor Gottlieb Hippel (1775–1843) an; es ist der Beginn einer lebenslangen Verbundenheit. 1790 wird die Familie des Freundes geadelt. Ernsts vielseitiges künstlerisches Talent wird bemerkt und gefördert. Er erhält Musikunterricht bei dem Domorganisten der Stadt und Zeichenunterricht bei einem Maler. Gleichwohl beginnt er **1792** Jura zu studieren. Nebenher erteilt er selbst Musikunterricht und verliebt sich **1794** – zum ersten, aber nicht zum letzten Mal – in eine Schülerin. Hippel, der ebenfalls Jura studiert hat, verlässt Königsberg. Die Freunde halten brieflich engen Kontakt. **1795** legt auch Hoffmann sein erstes juristisches Examen ab und wird Auskultator (unbezahlter ›Zuhörer‹) am Gericht. Er arbeitet an (nicht überlieferten) Romanprojekten, liest sich durch die Weltliteratur und hört zum ersten Mal Mozarts Oper »Don Giovanni«. Anfang **1796** führt die immer noch schwelende Liebesbeziehung zu der neun Jahre älteren, verheirateten Dora Hatt zu Konflikten (er legt sich mit einem anderen Verehrer Doras an), in deren Fol-

ge Hoffmann Königsberg verlässt. Im März stirbt die Mutter, im Juni siedelt er zu seinem Patenonkel nach Glogau (heute Polen) über.

Glogau und Berlin, 1796–1800

Hoffmann beteiligt sich an der Ausmalung der Jesuitenkirche in Glogau. Im April **1797** stirbt sein Vater. **1798** verlobt sich Hoffmann mit seiner wenige Monate älteren Cousine Minna Doerffer. Im Juni legt er sein zweites juristisches Examen ab. Die Prüfer urteilen: »überall ausnehmend gut«. Da sein Patenonkel als Obertribunalrat nach Berlin berufen wird, bewirbt sich Hoffmann – mit Erfolg – als Referendar am berühmten Berliner Kammergericht, dem obersten Appellationsgericht Preußens. Ende August kommt er in Berlin an, wo er wieder bei den Verwandten wohnt. Er nimmt Kompositionsunterricht bei Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), einem ebenfalls aus Königsberg stammenden Musiker und Musikschriftsteller, der zwischen 1775 und 1794 königlich-preußischer Hofkapellmeister gewesen ist. **1799** dichtet und komponiert Hoffmann das dreiaktige Singspiel »Die Maske«, das von der Direktion des Königlichen Nationaltheaters jedoch nicht zur Aufführung angenommen wird. Zusammen mit Hippel, der vorübergehend in Berlin ist, bereitet sich Hoffmann auf das dritte und letzte Juristenexamen vor, das er Ende März **1800** ablegt. Im Mai erfolgt die Ernennung zum Assessor (›Beisitzer‹, ›Gehilfe im Amt‹). Hoffmann wird an das Obergericht in Posen in der 1793 im Zuge der ›Zweiten Polnischen Teilung‹ neu geschaffenen Provinz Südpreußen versetzt. Über Weihnachten ist er zu Besuch in Berlin, wo er im Hause des Patenonkels auch den seit 1795 sehr erfolgreichen und umschwärmten Romanschriftsteller Jean Paul (eigentlich Johann Paul Friedrich Richter; 1763–1825) kennenlernt.

Posen, Plock und Königsberg, 1800–1804

1801 komponiert Hoffmann das Singspiel »Scherz, List und Rache« nach einem Text Goethes und führt es in Posen auf. Die Partitur lässt Jean Paul Goethe zukommen.